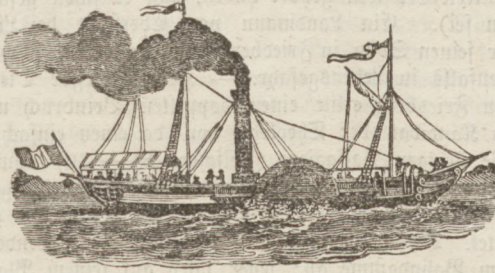


Danziger Dampfboot.

N^o. 64.

Sonnabend, den 16. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Stiefelge können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Breslau, Freitag, 15. März.

Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Warschau vom 13., daß die Deputation, welcher Gortschakoff das Reskript des Kaisers mittheilte, durch die Mittheilung und den Ton betroffen war. Fürst Gortschakoff theilte derselben privatim mit, das nächstens ein Manifest des Kaisers wegen der Gewährung von Reformen bevorstehe. Zamoycki, der zur Deputation gehörte, erwiderte: Wir nehmen dies an, sind aber noch lange nicht abgefunden. Der ertheilte Bescheid hat die Aufregung nicht beruhigt. Eils politische Gefangene sind freigelassen.

Von der poln. Grenze, Freitag, 15. März Abds. In Warschau spricht man in sonst wohl unterrichteten Kreisen von der Entlassung des Mitgliedes der obersten Censurbehörde, Geheimen Raths Muthanoff in Petersburg. Diese Nachricht hat sehr günstig gewirkt.

Wien, Freitag, 15. März, Abends.

Das Abendblatt des „Wanderer“ enthält ein Telegramm aus Pesth von heute Mittag. Nach demselben herrschte dort trotz böswilliger Aufreizungsversuche, große Ruhe. Die Jugend selbst war vermittelnd aufgetreten und hatten die heutigen Demonstrationen gemäßigelt. Seit gestern sind alle Polizeiwachtposten eingezogen worden; der Polizeiwachtdienst wird durch die städtische Wachtmannschaft besorgt.

Pesth, Freitag, 15. März.

Der „Magyaroszag“ enthält eine Wiener Correspondenz, nach welcher das Elaborat der Index-Curial-Conferenz von der in der kommenden Woche zusammentretenden Septemvirkal- als bindendes Gerichtsprovisorium proklamirt werden wird, bis durch den Landtag definitive Bestimmungen getroffen sein werden.

Turin, 14. März.

Die Deputirtenkammer hat das Gesetz in Betreff der Proclamation Victor Emanuel's als König von Italien mit Einstimmigkeit angenommen.

Die Citadelle von Messina hat sich nach vier-tägigem, sehr lebhaften Feuer auf Gnade und Ungnade ergeben. (S. N.)

Landtags - Angelegenheit.

Herrenhaus.

14te Sitzung, am 14. März.

Präsident Prinz zu Hohenlohe eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min. Am Ministertische: v. Auerswald, Graf Pückler, v. Patow und als Regierungs-Kommissar Geheimrath Bitter. Die Tribünen sind zahlreich besetzt. In der Hofloge Prinz Friedrich Karl. Zur Verhandlung steht der Kommissionsbericht über den Arnim'schen Antrag.

Zunächst handelt es sich um die Kompetenz des Herrenhauses zu solchen Finanzanträgen gegenüber der Prerogative des andern Hauses, Finanzgesetze an erster Stelle zu beraten. Der betreffende Artikel 62 der Verfassung besagt: „Finanzgesetz-Entwürfe und Staatshaushalts-Gesetze werden zuerst der Zweiten Kammer vorgelegt, letztere werden von der Ersten Kammer im Ganzen angenommen oder abgelehnt.“ Die Regierung hat die Kompetenz nicht bestritten, die Kommission hat sie einstimmig bejaht. — Berichterstatter v. Meding: Die Kommission habe, um selbst den Schein zu vermeiden, als wolle das Haus über seine Kompetenz hinausgehen, statt der Form eines „Gesetzesentwurfes“ die Form der „Grundzüge“ gewählt.

Herr Camphausen (Berlin): Er erkläre sich mit dem Beschlusse der Kommission über die Kompetenzfrage einverstanden, doch nicht mit deren Gründen. Diese

stimmen nämlich mit der Entstehungsgeschichte des Art. 62 der Verfassungs-Urkunde nicht überein. Das Recht der Amendirung des Staatshaushalts-Gesetzes sei dem Herrenhause genommen, nicht aber das Recht der Amendirung von Finanz-Gesetzen und insofern bestehe ein erheblicher Unterschied mit dem englischen Oberhause. Es sollte der zweiten Kammer ein überwiegender Einfluß bei Finanz-Gesetzen eingeräumt werden, weil die Erste Kammer angehört habe eine Wahlkammer zu sein, und so wenig er dem Herrenhause das Recht der Initiative in Finanz-Fragen zugesiehe, ebenso wenig könne er dem Hause das Recht, Abänderungsvorschläge zu machen, abprechen. Bei Anerkennung des Rechts, Resolutionen zu fassen, bleibe in jedem Falle die Frage offen, ob ein bestimmter Antrag zulässig sei oder nicht. Anträge, welche darauf berechnet wären, die Verfassung zwar nicht zu verletzen, doch sie zu umgehen, würden nicht zulässig sein.

Dr. Stahl: Das Beispiel Englands sei nicht maßgebend, da dort die Stellung der beiden Häuser zu einander eine andere sei. Das Haus der Lords war ursprünglich nur oberster Gerichtshof, auch in nichtpolitischen Dingen, das Haus der Gemeinen nur dazu da, um die Steuern zu bewilligen. Bei uns seien von Anfang an beide Häuser in allen Dingen gleichgestellt. Auch die Composition der Häuser sei bei uns eine andere als in England. In England seien zum Unterhause nur solche wahlberechtigt, die Besitz oder Grundbesitz haben. Bei uns seien im Herrenhause die steuerbarsten Kräfte des Landes und die größten Städte vertreten, während zum Abgeordnetenhause auch die große besitzlose Masse wahlberechtigt und jeder wahlberechtigt sei, der auch nicht das geringste Interesse an den Steuern habe.

Hr. Baumstark: Die Bestimmung des Art. 62 der Verfassung sage, daß das Budget und „Finanzgesetze“ zuerst vom Hause der Abgeordneten beraten würden. Ein Budget könne nur die Regierung vorlegen, einen Finanzentwurf könne aber jeder Abgeordnete einbringen. Und der Arnim'sche Antrag sei sowohl in seiner ursprünglichen Form als in der Fassung der Kommission ein vollständiger Finanzgesetzentwurf mit Eingangsformel, Paragraphen und detaillirten Bestimmungen über Höhe, Dauer, Modalitäten der vorgeschlagenen Besteuerung. Wenn das nur „Grundzüge“ seien und kein Finanzgesetzentwurf, dann gebe es keinen.

Hr. v. Reiff-Regow: Es handle sich nur um einen Antrag an die Regierung; das dem Hause zustehende Recht bei Finanzgesetzen komme erst später zur Frage, wenn die Regierung den betreffenden Entwurf im andern Hause eingebracht und dieses ihn angenommen habe. Nicht Art. 62 oder 64 der Verfassung, sondern Art. 81 komme in Betracht, der besage: „Jede Kammer hat für sich das Recht, Adressen an den König zu richten“ — natürlich durch Vermittelung des Ministeriums. Das Herrenhaus solle doch in Finanzsachen nicht ganz mundtot gemacht werden.

Die Minister Graf v. Schwerin, v. Bethmann-Hollweg und v. Bernuth sind eingetreten.

Ein Antrag auf Schluß der Diskussion über die Kompetenzfrage wird (nachdem Herr Camphausen (Sblu) sich dagegen erklärt hat) angenommen.

Die Kompetenz des Hauses wird mit großer Majorität bejaht. Dafür stimmen außer den Konserativen noch einige Vertreter der Städte, wie Hasselbach u. s. w. Graf Arnim, der als Antragsteller zuerst das Wort erhält, geht zunächst auf die Entstehung des Antrags näher ein. Im Jahre 1859 kam die Grundsteuervorlage als eine Finanz- und Steuerfrage, unabhängig von aller politischen Bedeutung, zuerst an das Abgeordnetenhaus, sie fand dort Widerspruch und gelangte nicht an das Herrenhaus. Im Jahre 1860 kam sie wieder an die Abgeordneten, und es ward erklärt, daß die Annahme der einzige Weg zur Militär-Organisation sei. Der Finanzminister forderte das Herrenhaus, als dasselbe die Vorlage zum Theil ablehnte, auf, seinerseits Vorschläge zu machen. Das Verfahren des Herrenhauses ist, leider auch in Kreisen, auf deren Urtheil wir Gewicht legen, als unpatriotisch bezeichnet worden; dies konnte und durfte nicht ohne Abwehr bleiben. (Sehr wahr! rechts.) Wer unsern Antrag annimmt, kann mit vollem Recht für die Ausgleichung und die Regierungsvorlagen stimmen; ebenso wer den Antrag ablehnt. Eine Ausgleichung der Grundsteuer ist auf verschiedene Weise möglich; es ist aber nicht gerecht, eine Landesvertretung in die peinliche Lage zu versetzen, daß man sagt: entweder diese

Ausgleichung oder keine Militär-Organisation. — Es fragt sich, ob die Militär-Organisation auf dem Wege der Regierung, oder auf dem jetzt vorgeschlagenen besser gefördert werde? Der Finanzminister deckt das Bedürfnis aus den Steuerzuschlägen von 25 pCt. im Betrage von 3,600,000 Thlr. bis 1866 oder vielmehr nur bis 1862, da ja das Abgeordnetenhaus es in der Gewalt habe, von 1862 ab den Zuschlag zu verweigern. Von 1866 deckt er das Defizit aus der Erhöhung der Grundsteuer im Betrage von 2,200,000 Thlr. und aus den jährlich um 800,000 Thlr. steigenden Mehreinnahmen. Ist das Beispiel richtig, nun so schwindet ja mit der Mehreinnahme das Defizit früher. Das Defizit, welches nach 1866 bleibt, kann nach den Berechnungen des Ministers nur noch 2 oder 3 Jahre bleiben, und trotzdem will der Minister die Grundsteuer für immer einführen. Ueber den Zeitpunkt von 1862—65 ist man früher im Dunkeln gewesen; jetzt weiß man erst, daß der Minister für diese Zeit auf die Forterhebung des Zuschlags rechnet, und somit die Last auf die Schultern Aller legt, nicht unterscheidet in der Frage des Einkommens, sondern sicheres und unsicheres Einkommen besteuert. Der Minister stellt eine unwiderrufliche Maßregel unter die widerrufliche Zustimmung der Landesvertretung.

(Zwischen ist der Kronprinz in der Hofloge erschienen; am Ministertisch der Fürst zu Hohenzollern und der Kriegsminister.)

Unser Plan dagegen, fährt Graf Arnim fort, gewährt der Regierung sofortige Mittel und giebt mehr als der ibrige. So gut wie vom nicht fundirten Einkommen der Finanzminister bis 1866 auf den 25 pCt.-Zuschlag rechnet, so gut darf man diese Erhöhung vom fundirten Einkommen fordern. In den höheren Klassen sollen 66 2/3 pCt., in den niederen 33 1/3 pCt., und vom nicht fundirten Einkommen 25 pCt. mehr bezahlt werden; das giebt offenbar mehr, als eine Erhöhung jeder Einkommensteuer um 25 pCt., und zwar rund eine Million. — Unser Plan läßt ferner für die Zeit von 1866 an freie Hand, bindet nicht die Regierung, nicht die Landesvertretung, wie dann die Mehrausgaben gedeckt werden sollen. — Für die nächsten 4 Jahre stellt unser Plan die Regierung viel freier gegen die Landesvertretung. Die Gerechtigkeit unseres Antrages ist hauptsächlich nur von den Städten bestritten, jedoch mit Unrecht; denn es muß nothwendig da die meiste Einkommensteuer gezahlt werden, wo die meisten Steuerpflichtigen wohnen und der meiste Wohlstand herrscht, und das ist in den Städten. — Der Erfolg unseres Antrages, wie auch dessen Schicksal sein mag, wird der sein, daß wir dokumentiren, die Mittel für die Arme-Organisation auf eine gerechte Weise beschaffen zu wollen. Ich werde daher nicht bereuen, ihn gestellt zu haben, mag daraus werden was da wolle. Deshalb hat mir ein Vorwurf, der mir sogar von befreundeter Seite gemacht ist, am wehesten gekrankelt, daß ich nämlich der Regierung Schwierigkeiten in einem Momente bereite, wo äußere Konflikte drohen. Aber ein schlechtes Grundsteuergesetz führt noch viel mehr Schwierigkeiten herbei, und im Moment eines solchen Konfliktes werden alle, die die Schärfe des Wortes gegeneinander kehren, einmüthig zusammenstehen, und die Schärfe des Schwertes gegen den Feind kehren. (Bravo). — Die Regierung sei an das große Werk der Heeresorganisation gegangen, weil sie die Lösung dieser Aufgabe für eine im Interesse der Krone und des Vaterlandes unabweisliche halte. Sie habe sich keinen Augenblick verhehlt, daß sie, was die finanzielle Seite dieser Frage betreffe, unter schwierigen Verhältnissen an dieselbe herantrete. Es sei in Preußen stets festgehalten worden, daß dauernd Ausgaben nicht herbeigeführt, zu Organisationen nicht die Hand geboten werden dürfte, wenn den dauernden Ausgaben nicht gesicherte Einnahmequellen gegenüberstünden. Hätte die Staatsregierung in der vorliegenden Frage diesen Grundfatz festhalten wollen, so würde die Organisation nicht ausgeführt sein; die Regierung mußte sich entschließen, die Maßregel durchzuführen, auf die Gewißheit hin, während einer Reihe von Jahren ein Defizit zu tragen; die Regierung konnte darauf nicht eingehen unter der bestimmten Voraussetzung, daß der von ihr selbst als mißlich anerkannte Zustand nur ein vorübergehender sein werde. Die Regierung gehe davon aus, daß, um dieses Ziel zu erreichen, die Herbeiführung einer dauernden Mehr-Einnahme von nicht geringem Betrage unerlässlich nothwendig sei. Sie müsse deshalb daran festhalten, daß alle Diejenigen, welche die Umge-

haltung des Heereswesens aufrecht erhalten wollen, welche nicht wollen, daß die wohlbegründeten preussischen Finanzen zerrüttet werden, sich der Aufgabe nicht entziehen können, eine fortdauernde Mehr-Einnahme der Staatskasse zu beschaffen und zwar durch die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung der Grundsteuer. Die Regulierung der Grundsteuer sei die Aufgabe, welche die Staatsregierung als ihre unabweißliche Pflicht anerkannt habe, wenn von der Umgestaltung des Heereswesens die Rede gewesen. Bei dieser Ansicht verbleibe die Regierung, und das sei auch der eigentliche Kern des Antrages — die Grundsteuer zu bekämpfen. Um diese Ansicht geltend zu machen, sei aber der Antrag nicht der geeigneten Art, sondern die Berathung der Grundsteuervorlagen. Wenn auch nicht die Tendenz, so sei doch die Wirkung des Antrages die, ein Verdikt über diese Vorlagen zu fällen, bevor sie an das Haus gelangt seien (hört, hört). Schon aus diesem Grunde glaube er, daß die Staatsregierung alle Ursache habe, dem Antrage entgegenzutreten, um jedes nachtheilige Präjudiz abzuwenden.

(Prinz Friedrich Karl verläßt das Haus; bald auch der Kronprinz.)

Regierungs-Kommissar Geh. Rath Bitter: Es ist nicht davon die Rede, das jetzige Einkommensteuergesetz zu verbessern; wäre davon die Rede, so würde die Regierung etwaigen Vorschlägen des Herrenhauses gern Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Eine neue Steuer muß drei Eigenschaften besitzen: sie muß sich erstens unbedingt an ein bestehendes Steuersystem anschließen, ohne besonders großen und weitschichtigen Apparat ausführbar, in ihren Folgen und Wirkungen klar und überichtlich und endlich nach allen Seiten hin gerecht sein. Nach Ansicht der Regierung besitzt das Arnim'sche Projekt diese Eigenschaften nicht, und schon aus diesem Grunde muß sich die Regierung dagegen erklären. Um die Ausführbarkeit des Antrags näher zu prüfen, sind die Steuerlasten Berlins vom letzten Jahre ausgezogen worden. Danach beträgt das Einkommen im Ganzen 25,697,000 Thlr. Es beträgt davon das Einkommen aus dem Grundbesitz 1,960,000 Thlr., also etwas über 7 pSt., aus dem Kapital 2,461,000 Thlr., also 9 pSt. aus fundirtem Einkommen, wobei nicht festzustellen, ob aus Grundbesitz oder Kapital, 3,441,000 Thlr. oder 13 pSt., aus Gehältern und Pensionen 3,665,000 Thlr. oder 17 1/4 pSt., aus Gewerben 7,407,000 Thlr. oder 28 pSt., endlich aus ganz unbekanntem Quellen 6,760,000 Thlr., oder 26 1/2 pSt. Es geht daraus zur Genüge hervor, wie unsicher die Einschätzung ist. Es müßte, um dem Projekte des Grafen Arnim Folge zu geben, die bestehende Gesetzgebung und namentlich das Reklamationsverfahren vollständig umgestaltet werden. Kurz vor 4 Uhr wird die Diskussion auf morgen 11 Uhr vertagt. Es sind noch 14 Redner eingeschrieben; gegen den Antrag sind unter Andern eingeschrieben: Graf Wittberg und Herr v. Duesberg.

K u n d s c h a n.

Berlin, 15. März. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten überreichte der Handelsminister einen Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung gewerblicher Anlagen. Der Entwurf soll die polizeilichen Konzessionen für verschiedene Gattungen von gewerblichen Anlagen aufheben. Ein zweiter Gesetzentwurf bezweckt eine Abänderung der allgemeinen Gewerbe-Ordnung. Endlich übergibt des Handelsminister eine Zusammenstellung der eingeforderten Berichte über Abänderung der Gewerbe-Ordnung. Die Mehrzahl der Berichte habe sich für Beibehaltung des Innungszwanges und der Prüfung ausgesprochen. — Der Justizminister überreicht drei Gesetzentwürfe: 1) betreffend die Erweiterung des Rechtsweges, 2) betreffend einige Abänderungen des Gesetzes vom 11. Mai 1852 (Zulässigkeit des Rechtsweges in Bezug auf polizeiliche Verfügungen) und 3) betreffend die gerichtlichen Verfolgungen von Beamten.

— Dänemark hat seinen Widerstand gegen die Ablösung des Stader Zolles so gut wie aufgegeben. Auch Schweden ist der Ablösung günstig. Diese wird nun wohl bald die letzten Hindernisse, die ihr noch entgegenstanden, beseitigt haben.

— Wie es heute in der politischen Welt hieß, steht die Proclamation der Bauern-Emancipation in Petersburg in den nächsten Tagen, vielleicht schon übermorgen zu erwarten.

— Dänischen Blättern zufolge hat ein Handlungshaus in Stettin (der Name der Firma wird leider nicht hinzugefügt), das bisher große Holzlieferungen für die dänische Flotte gemacht hat, die Fortsetzung dieser Lieferungen in neuester Zeit verweigert.

Elberfeld, 10. März. Ober-Prokurator Scriba macht bekannt, daß die Justizbehörde auf ein Einschreiten bezüglich der Vorgänge im hiesigen Waisenhaus nicht verzichtet habe. „Die Gründe, aus denen bis jetzt die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung unterblieben ist, sind andere, hier nicht zu erörternde. Ob und gegen wen sie noch wird eingeleitet werden, hängt von dem Resultate von Ermittlungen ab, über die ich binnen kurzem Mittheilungen erwarte.“

Frankfurt a. M., 13. März. Dem vorgestern Abends von Berlin abgelassenen, aus etwa 6 Wagen bestehenden Schnellzuge ist gestern Morgens zwischen den Stationen Bugbach und Nauheim, wo die Bahnfläche eine schiefe Ebene von ziemlich bedeuten-

dem Fall bildet, ein Unfall zugestoßen, worüber ein Augenzeuge dem „Fr. Z.“ aus Nauheim vom 12. d. Folgendes berichtet: Der Schnellzug hatte um 8 1/2 Uhr die Station Bugbach passiert, als er zwischen dieser und Nauheim, etwa eine halbe Stunde davon nahe dem Dorfe Niedermörlen, aus den Schienen gerieth und mit einer ungeheuren Vehemenz in den Bahndamm sich einwühlte und theilweise über die Böschung hinabstürzte. Vier Personen wurden schwer verletzt, der Bremser, des an dem Tender hängenden Packwagens sammt seinem Sitz bis auf die Schienen geworfen und in Folge des Sturzes so beschädigt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt (ein eben Eintretender will gehört haben, daß er schon gestorben sei). Ein Landmann von Eberstadt bei Lich, der seinen Sohn in Friedberg besuchen wollte, schwebt ebenfalls in Lebensgefahr. — Herr Professor Diegel von Friedberg erlitt einen doppelten Beinbruch und ein Kandidat der Theologie von da einen einfachen. Die übrigen Passagiere (zwischen 20 — 30) kamen mit verschiedenen Contusionen davon. Merkwürdigerweise sind der Locomotivführer und der Heizer gerettet. Dieser sprang beim Herabstürzen des Tenderts vom Bahndamme ab; jener blieb auf seinem Platze auf der Maschine und bekam nur eine geringe Beschädigung.

Wien, 11. März. In Betreff der Stellung Rußlands zu Oesterreich und Frankreich herrschen in diesem Augenblick zwei entgegenstehende Ansichten vor, und zwar soll nach der einen das russische Cabinet in Folge der Warschauer Vorgänge geneigt sein, sich Oesterreich zu nähern, während nach der andern die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich so intim wären, daß sie durch die Warschauer Ereignisse nicht alterirt worden seien. Die Wahrheit dürfte sein, daß die Haltung Rußlands sowohl Oesterreich wie Frankreich gegenüber in Folge der Warschauer Vorgänge keine Aenderung erfährt. Was die Angaben betrifft, daß die russische Polizei französische Agenten verhaftet und bei ihnen äußerst compromittirende Papiere gefunden habe, so schenkt man ihnen hier keinen Glauben; daß die russische Regierung das diesseitige Cabinet hiervon in Kenntniß gesetzt hat, ist jedenfalls falsch. Man weiß auch, daß der französische General-Consul in Warschau, Herr de Segur, während der Vorgänge eine sehr reservirte Haltung beobachtet hatte und von seiner Regierung dahin instruirte wurde, diese Haltung nicht zu modificiren. Von lebhaften Unterhandlungen, welche angeblich zwischen den Höfen von Petersburg und Wien aus Anlaß der Warschauer Vorgänge stattfinden, ist hier nichts bemerkbar und deutet, wie gesagt, nichts darauf hin, daß in den Beziehungen zwischen diesen beiden Höfen eine den diesseitigen Intentionen mehr entsprechende Aenderung eintreten werde.

Paris, 13. März. England soll neuerdings dem Tuilerien-Cabinet kund gemacht haben, daß es sich einer Verlängerung der französischen Besetzung Syriens bis zum 1. Juni zustimmig erklären werde unter der ausdrücklichen Bedingung, daß es diesen Aufschub der Räumung als eine letzte Frist betrachte, welche es unter keinen Umständen erneuern werde. Man bezweifelt jedoch, daß der Kaiser den Mächten gegenüber auf eine solche kategorische Forderung eingehen werde, ohne mindestens vorher ausdrücklich erklärt zu haben, daß er falls die Ereignisse in Syrien eine Verlängerung der französischen Besetzung oder eine Rückkehr der französischen Truppen erheischen sollten, nur von seinen eigenen Entschlüssen und denjenigen Interessen sich bestimmen lassen werde, deren Wahrung im Oriente Frankreichs Pflicht erheische. Rußland steht bekanntlich in dieser Hinsicht auf Seiten Frankreichs, während Oesterreich mehr und mehr die englischen Anschauungen hegt. Uebrigens hegt man in diplomatischen Kreisen die Ueberzeugung, daß binnen kurzem in Syrien oder in anderen Theilen des türkischen Reichs Ereignisse eintreten dürften, welche nicht nur eine Verlängerung der französischen Besetzung Syriens, sondern wahrscheinlich eine noch viel thätigere Intervention gerechtfertigt erscheinen lassen werden.

— Eine Depesche des französischen Gesandten in Wien meldet, die Generale Klapka und Turr hätten vollständig Recht, wenn sie behaupteten, die österreichische Regierung suche Ungarn zu offenem Aufstande zu reizen. Der 15. März und Erinnerung an 1848 sind die verhängnißvollen Tage. Hoffentlich gelingt es den rubigen Gemüthern, Ungarn von diesem Schritte abzuhalten.

— Am 16. März, als am Jahrestage der Geburt des kaiserlichen Prinzen, wird eine Amnestie erwartet.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 16. März.

— Für die Central-Verwaltung der Marine wird, wie wir hören, ein Marine-Ministerium etabliert werden, mit dessen verantwortlicher Leitung aber der Kriegsminister v. Roon betraut werden wird. Unter dem Letzteren wird die besondere Leitung dieses Ministeriums einem Präsidenten anvertraut werden und in militairischen Kreisen glaubt man zu der Annahme berechtigt zu sein, daß dies Präsidium im Marine-Ministerium dem Generalmajor Baron v. d. Goltz, zur Zeit Director des allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegsministerium, übertragen werden wird.

— Die Seitens der Artillerie-Direction der Marine in Vereinigung mit mehreren Mitgliedern des Gewerbevereins am 5. d. M. abgehaltenen Versuche, mit dem Fuchs'schen Apparat das electrische Licht an Stelle des Raketenwerfens zum Signalisiren resp. Telegraphiren bei Nacht auf See an Bord von Schiffen zu benutzen, sind an diesem Abende nur insofern befriedigend ausgefallen, als ein intensives Licht auf circa 2000 Schritte Entfernung wirksam erzielt wurde. Dies wird jedoch die Betheiligten nicht abhalten, die Versuche in nächster Zeit fortzusetzen und weitere Entfernungen sich als Ziel zu stecken, wenngleich dieselben nicht geringe Kosten verursachen.

— Der bevorstehende Gebmrtstag Sr. Majestät des Königs wird auch in den höhern hiesigen Lehranstalten in einer der Hoheit und Würde des Tages entsprechenden Weise begangen werden.

— In Folge der Eröffnung der Dampfbootfahrten zwischen Danzig und Neufahrwasser ist die täglich zweimalige Botenpost zwischen diesen Orten vom 13. d. M. ab aufgehoben worden. Dagegen werden die Dampfschiffe von da ab täglich zweimal zur Versendung von Correspondenz, und zwar von hier um 7 Uhr Morgens und 5 Uhr Nachmittags und aus Neufahrwasser um 8 Uhr Morgens und 6 Uhr Abends benützt.

— Da an dem heutigen Künstler-Maskenfeste nur Herren Theil nehmen können, so hatte das Comité die Aufmerksamkeit gegen die weiblichen Angehörigen der Teilnehmer, denselben zur gestrigen im Kostüm stattfindenden General-Probe freien Eintritt zu gestatten. In Folge dessen hatte sich denn auch der große Saal und die Logen im Schützenhause mit Damen vollständig gefüllt.

— Gestern fand auf dem hiesigen Stadthof unter der Leitung des Herrn Schubart ein Schauturnen statt, bei welchem sämmtliche Spitzen der hiesigen Behörden anwesend waren. Ein ausführlicher Aufsatz über dasselbe erfolgt in nächster Nummer.

— Nach Beendigung des gestrigen Schauturnens fand in Gegenwart der Spitzen der Behörden und eines großen Publikums ein Exercitium der Feuerwehrröhren an den Kletter-Geräthen im Freien bei Fackelbeleuchtung statt.

— Vom 1. April ab wird auf der Ostbahn für die erste Klasse das Fahrgeld pro Meile von 7 Sgr. auf 6 1/2 Sgr. ermäßigt sein.

— In der hiesigen Königl. Provinzial-Kunst- und Gewerbe-Schule beginnt mit dem 2. April der neue Lehrgang.

Königsberg, 14. März. Der gestrige Wind hat die müde Eisdecke des Haffes in Bewegung gesetzt und vollends zertrümmert, so daß schon gestern Mittags der Dampfer „Mercur“ von Pillau hier einlaufen konnte, auch gestern Abend hier angekommene Fischerkähne die Fahrt ziemlich frei vom Eise gefunden haben. Die Eröffnung der Schifffahrt dürfte daher in diesem Jahre mit dem 13. d. M. begonnen haben.

— Von einem Eisenbahnprojekt Königsberg-Warschau ist in der „N. S. Z.“ die Rede. Das Projekt soll in Polen sehr populär sein und die polnischen Gutsbesitzer würden, heißt es, bedeutende Beiträge dazu hergeben, weil sie jetzt schon aus einem Bereiche von etwa 150 Quadratmeilen über Mlava und die preussischen Zoll-Nemter Napiersten und Neidenburg ihre Produkte auf den preussischen Markt bringen.

Tilsit, 12 März. Für die Anwendung landwirthschaftlicher Ackerbaugeräthe und Maschinen, so wie die Einrichtung des Dampfbetriebes in Fabrikationsanstalten, als Ersatz der immer seltner werdenden menschlichen Arbeitskräfte, scheint gegenwärtig auch in dem Nachbarstaat Rußland eine umfangreiche Regsamkeit Platz zu greifen. Nicht nur daß uns der Stromverkehr des verfloßenen Sommers dergleichen Maschinen neuester Construction aus den renommirtesten Fabriken Deutschlands vor Augen führte, auch in unsern Eisengießereien ist das Geschäft für diese Fabrikation

außerordentlich in Anspruch genommen. Schon im ganzen verfloffenen Jahre war der Geschäftslauf für diese Fabriken ein recht günstiger, der eine Vermehrung der Fabrikarbeitskräfte nöthig machte.

Memel. Am vergangenen Sonnabend zeigte, bei sternenhellem Himmel, ein lichter, den Horizont von Nord-Ost bis Nord-West umgebender Schein schon in den früheren Abendstunden das bevorstehende Nordlicht an, das gegen 10 Uhr und nachher in vielmaligem Strahlenwechsel heraufleuchtete und verschwand. Seit 5 Jahren haben wir so groß, so scharf und leuchtend kein Nordlicht hier erlebt. Das Thermometer stand unter 0° und die Luft war ganz still. Der folgende Tag war heiter und schön; am Montag früh aber fanden wir einen halben Fuß tiefen Schnee in unsern mühsam gereinigten Straßen vor.

Gumbinnen, 12. März. Unterm 23. Febr. hat der Herr Handelsminister, „um den auf die Herstellung einer Eisenbahn von Insterburg nach Tilsit gerichteten Bestrebungen thunlichst förderlich zu sein,“ der königl. Direktion der Ostbahn den Auftrag ertheilt, „die Vorarbeiten zu einer an die Ostbahn sich anschließenden Eisenbahn von Insterburg nach Tilsit anfertigen zu lassen.“ Die zu diesen Vorarbeiten erforderlichen Mittel wird der Herr Minister anweisen. Gewiß wird die ganze Provinz mit Dank und Freuden diesen Erlaß begrüßen, zumal sie daraus ersieht, daß der Herr Handelsminister die richtige Einsicht von der Bedeutung dieser Bahn hat, welche leider in der verbreitetsten Zeitung der Provinz, der „Königsb. Hart. Z.“, eine so harte und völlig ungerechtfertigte Be- und Verurtheilung erfahren hat, lebighch zu dem Zwecke, um die Pillauer Bahn herauszufreien. Wir erfahren aber außerdem auch von wohlunterrichteter Seite, daß der Herr Handelsminister sogar mündlich in Aussicht gestellt hat, für das Zustandekommen der Eisenbahn von Insterburg nach Tilsit nöthigenfalls auf Staatskosten Sorge tragen zu wollen, wenn eine Privatgesellschaft den Bau nicht übernimmt, die Staatsmittel reichen und die Pillauer Bahn zuvor gesichert ist.

Stadt-Theater.

Die gestrige Vorstellung, welche zum Benefiz des Fr. Genée stattfand, hatte, wie voraus zu sehen war, eine große Anziehungskraft auf das Publikum geübt. Die Zuschauerräume waren bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit einem einactigen Lustspiel von A. Bergen: „Ein ungeschliffener Diamant“ wurde der Reigen des interessanten Theaterabends eröffnet. Das kleine Stück zeigt uns den Gegensatz zweier Frauen-Charactere, von denen der eine bei dem Mangel äußerer Bildung und Weltflugeit innerlich wahr ist und den höheren sittlichen Forderungen des Lebens entspricht, der andere aber bei dem feinsten, fogen. gesellschaftlichen Schliß die Lüge im Herzen trägt. Es ist dieser Gegensatz durch ein schwäbisches vollkräftiges Naturkind, welches die Gattin eines feingebildeten jungen Mannes, eines Barons geworden, und eine junge Gräfin, die Gattin eines alten Mannes, glücklich veranschaulicht. Fr. Genée spielte die Schwäbin. Die Virtuosität des Characteristrens, welche unserer Gattin in ungewöhnlichem Maße eigen ist, erlangte auch in dieser Rolle einen schönen Triumph. Das Characterbild, welches sie entwarf, war ebenso durch Schärfe der Zeichnung wie durch ein aus der Lebendigkeit des Spiels entspringendes glänzendes Colorit ausgezeichnet; auch schwälerte Fr. Genée vortrefflich. Die übrigen Rollen des Stückes sind von geringerer Bedeutung, wurden jedoch ebenfalls von den Herren Köfcke, Cabus, Zinner und Lipski und Fr. Heuser mit Fleiß und angemessen gegeben. Die vieractige Posse: „Prinz Lieschen“ von Heiderich, welche dem kleinen Lustspiel folgte, erhebt sich bedeutend über das Niveau der Mittelmaßigkeit und fand gestern auf unserer Bühne eine sehr anerkennungswerthe Darstellung. Fr. Genée spielte die Titelrolle mit der reizendsten Naivität und dem besten Humor, wie denn auch die Herren Werner und Bartsch, Thomas und Lipski sehr wirkungsvoll ihre Rollen gaben. Der angekündigte große, von Herrn Rudolph Genée arrangirte Maskenzug erregte die größte Heiterkeit und Aufmerksamkeit des Publikums. Aus dem geheimen Reich der brennenden mythologischen Fragen bewegte er sich auf den äußerst realen Grund und Boden unserer lieben Vaterstadt, wo die Vorbaue gegenwärtig als die wichtigsten Fragezeichen des Tages in dem architectonischen Poëm des deutschen Benedig verzeichnet stehen. Frau Dibbern glänzte als Bacchus in voller Schönheit und Grazie. Dann war es die göttliche Natur, die im Gewande des Frühlings erschien, aber auch im Gegensatz zum Gott Bacchus, dessen Materie unserer Ansicht nach der

Geist der Natur ist, mit der bitteren Ironie des Bodbiens, welches die Geister deprimirt, behaftet war. Hierauf wurde der glatte Boden der Politik betreten. Die höchst charakteristisch erscheinende Gruppe: „Groß, größer, am größten“ war überaus sinnig und wickvoll und von der einschlagendsten Wirkung für alle diejenigen, welche die tiefe Bedeutung erkannten. Die ganze Geschichte der Napoleoniden erschien wie im Lapidarstil aufgezeichnet. Daß auch der vaterländische Finte, der in jüngster Zeit einen merkwürdigen Schlag gethan, unter den politischen Singvögeln der Gegenwart nicht fehlte, ist selbstverständlich. Zugleich wurde das Verhältniß zwischen Oesterreich und Preußen sehr anschaulich dargestellt. Der Sisyphus unserer Zeit fehlte ebenfalls nicht. Wir haben einen Mühlstein, der geeignet war, allen Grützköpfen an den Hals gehängt zu werden, um sie da zu ersäufen, wo das Meer am tiefsten ist. Ein lebendes Bild, welches an Schönheit seines Gleichen sucht, bildete den Schluß des sinnvollen Zuges. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser von dem Publikum mit so großem Enthusiasmus aufgenommene Zug sofort wiederholt werden wird.

Die Vision.

Novelle von Feodor Wehl.
(Fortsetzung.)

Lassen wir Auguste L. . . ., ihren Fieberfantasien anheimgegeben, einstweilen hier in L. . . . zurück, um uns nach ihrem Geliebten umzusehen, so treffen wir diesen in der That ganz in den angenehmen und glücklichen Verhältnissen, von welchen jener von uns citirte Brief gesprochen hat. Leopoldine K. . . ., das reiche, liebenswürdige, vielbegehrte und ungeworbene Mädchen ist nach langen Kämpfen seine in der Glückseligkeit einer ersten Reizung erstrahlende Braut. Seine Unterrichtsstunden sind aufgegeben, eine stattliche, glänzend eingerichtete Wohnung steht bereit, ein neues, aller Aussicht nach von keinen drückenden Sorgen mehr behelligtes Leben liegt vor ihm. Seine ersten frühnen Träume, sein alter Ehrgeiz wachen auf. Er gelobt sich ein ernstes, würdevolles Streben, ein neues, energisches Aufgreifen seiner musikalischen Talente. Er will Virtuose, Künstler von Fach, ja Componist werden, wozu er schon immer einen stillen Drang, einen heimlichen Trieb empfand. Nun soll werden, nun soll zu Tage kommen, was er, vom äußeren Glend seiner socialen Umstände verschüttet, bei Seite gedrückt, von der ewigen Verlegenheit um das tägliche Brot zerquetscht, zerstampft im Innern seines Busens getragen hat. Nun hat er ja Freiheit, eine gesicherte Existenz, ein großes, ein wirkliches Glück. Glend und Noth liegen hinter ihm und mit ihnen auch Auguste, an welche ihn manchmal die Erinnerung überkommt, ohne daß er sich indeß dadurch gerade schwer belästigt zu fühlen vermöchte.

Sie ist im Grunde ja doch ein leichtfertiges Geschöpf, denkt er bei sich selbst im Stillen; sie wird erst über meine Untreue in großen Affect gerathen, zetern und rasen, dann einige Zeit still wegweinen und endlich eine andere Liebchaft anfangen. Ich war nicht ihre erste und werde nicht ihre letzte sein. Geh's ihr im Uebrigen einmal schlecht, so will ich ihr gerne helfen. Ich habe ja nun die Mittel; ich kann es.

Damit beruhigt er sich, und so kommt sein Vermählungstag heran. Die Verbindung wird geräuschvoll und prächtig begangen; denn die reichen Schwiegereltern, da sie doch nun einmal eingewilligt, ihre Tochter einem hergelaufenen Künstler zu geben, wollen nun wenigstens zeigen, daß sie es mit Großmuth thun und selbst so viel Mittel und Ansehen besitzen, um eines andern Eidams nicht zu bedürfen. Dem feierlichen Acte der Trauung in der Kirche folgt ein solennes Mahl, ein Ball, eine Aufführung von allerlei lebenden Bildern.

Am Mitternacht ist noch Alles im Gange, das Fest noch auf seiner Höhe. Werner, die glückliche Gattin am Arm, geht stolz in dem Bewußtsein, sich angestaut und beneidet zu sehen, durch die Menge der Gäste, die ihn glückwünschend umdrängt, umrauscht und kaum vom Flecke kommen läßt. Eben hat einer der angesehensten Männer der Stadt, ein einflussreicher, vom Hofe sehr begünstigter Regierungsbeamte ihm gnädig die Hand geschüttelt und allerlei halbe Andeutungen von der kunstliebenden Richtung des fürstlichen Hauses, einer gelegentlichen Erinnerung und möglichen Vorstellung bei den durchlauchtigsten Herrschaften selbst fallen lassen, als Werner, noch angeröthet von diesen Aussichten, lächelnd, gehobenen Kopfes, plötzlich wie zur Bildsäule erstarrt und den Arm seines Weibes fahren lassend, bleich wie der Tod, mit sträubendem Haare und

grauenvoll aus den Höhlen herausgetriebenen Augensternen in der Stellung eines angestrengt Laufenden stehen bleibt.

Die ihn zunächst Umgebenden fahren erschrocken auseinander, einige Damen flüchten weinend davon, und die junge Frau selbst fällt ohnmächtig zur Erde, von der man sie blutend aufhebt und in ein Nebenzimmer trägt, während ihr Mann, an den sich Niemand heranwagt, sich selbst überlassen bleibt, bis er endlich mit schweren Seufzern und in kaltem Schweiß gebadet, wieder zu sich kommt und dann mit einem erschütternden Schrei bodenlosen Jammers zusammenbricht.

Nun eilen einige Männer auch ihm zu Hilfe und führen ihn, der sich auf schlotternden Knien kaum zu halten vermag, in ein anderes Gemach, wo er denn sogleich einige hilfreiche Hände und die Lebensgeister erstärkende Mittel findet, die ihn bald so weit wieder herstellen, daß er sich aufrichten und in zusammenhängender Rede sich nach dem Befinden seiner Frau erkundigen kann.

Einen Augenblick darauf kommt diese selbst, zwar angegriffen und mit einem bänglichen Gefühle, aber doch wohllauf und ruhig wie vordem, zu ihm zurück, und die Gesellschaft, die Neuvverbundenen sich lächelnd und einander sich ermunternd wieder in den Armen sehend, beginnt sich von dem Schreck allmählig zu erholen. Eine Viertelstunde danach war alles wieder im alten Gange und die Versammlung, nach allen Seiten geflüchtlichst davon unterrichtet, daß der Neuvvermählte einen plötzlichen Gehirnkrampf gehabt, dem er schon mehrfach ausgesetzt gewesen und welchen er zum Glück wie sonst, so auch dies Mal ohne alle Folgen bestanden habe.

Natürlich verhinderte dies nicht, daß man allerlei über den sonderbaren Vorfall munkelte und sich die verschiedenartigsten Auslegungen desselben erlaubte. Auf den wirklichen und wahren Grund der Sache scheint indeß Niemand und zuerst auch die junge Frau nicht gekommen zu sein, denn Werner behauptete zunächst ein sehr energisches und tiefes Schweigen darüber, und würde es vielleicht ewig darüber behauptet haben, wenn sich in der Folge derselbe Unfall nicht häufig wiederholt und die Hülfe des Arztes nöthig gemacht hätte. (Fortsetzung folgt.)

Ver mis ch tes.

* * Vor Kurzem sah man in Berlin eine ländlich gekleidete Frau mit einem schwarzen Tuch um den Kopf, betäubten Angesichts aus dem königl. Palais herankommen. Man hatte sie mit einem Briefe an ihren König wohl abgewiesen, wenigstens zeigte sie den Brief einigen Theilnehmenden. Se. Majestät standen am Fenster und sahen wahrscheinlich die Frau, denn plötzlich kam ein Adjutant aus dem Palais und holte die Frau mit ihrem Briefe herein. Preußens Könige sind noch immer Väter ihres Volkes.

* * Folgendes ist der Wortlaut eines Schreibens, welches angeblich 150 Mann preussische Füsilier an den bekannten Herrn Brgensen in Schleswig gerichtet haben: „Sehr werther Schuft! Das schändliche Benehmen, welches Er den deutschen Bewohnern Schleswigs gegenüber führt, hat die Unterzeichneten veranlaßt, Ihm einen deutschen Brief zu schreiben. Wir werden vielleicht bald in Schleswig, dem Schauplatz Deiner Schandthaten, unsere braven Waffengefährten von 48 und 49 wieder begrüßen. Merke Dir, daß jede neue Bedrückung der Schleswig-Holsteiner Dein Kerbholz vergrößert und daß, wo Du Dich auch verkriechen mögest, die Dir bestimmte Kugel Dich doch erreichen wird!!! Berlin, 28. Febr. 1861. Königl. preuß. Gardefüsilier 150 Mann. (Hoch Schleswig-Holstein stammverwandt!)“ Das Schreiben ist jedenfalls apokryph, wenn nicht zur Aufstachelung des dänischen Patriotismus erfunden, so doch von einzelnen deutschen Hitzköpfen ausgegangen und den preussischen „Garde-Füsilieren“ in den Mund gelegt. Preussische Soldaten sind eingelebt, nicht schriftlich zu demonstrieren, sondern mit Kolben oder Bajonetten.

* * [Nothschild und Spohr.] Zu den lustigsten Erlebnissen Spohrs in London, die wir jetzt aus seiner Autobiographie kennen lernen, gehörte auch sein Empfang auf dem Nothschild'schen Comptoir. Er überbrachte dem reichen Bankier einen Empfehlungsbrief von dessen Bruder in Frankfurt und einen Creditbrief aus Speyer. „Nachdem Nothschild (so heißt es im Tagebuche) mir beide Briefe abgenommen und flüchtig überblickt hatte, sagte er zu mir in herablassendem Tone: „Ich lese eben (auf die „Times“ deutend), daß Sie Ihre Sachen ganz gut gemacht haben. Ich verstehe aber nichts von Musik; meine Musik ist dies (auf die Geldtasche schlagend), die versteht man an der Börse!“ worauf er seinen Wit laut belachte. Dann rief er, ohne mich zum

